

Shepard Fairey (Obamas Hope-Plakat-Illustrator) wird dieses Motiv am 25. Mai im Rahmen von Cash, Cans & Candy meterhoch an den Silo der Ankerbrot-Fabrik in Wien Favoriten spritzen.

:: :: ::

STREET-ART UND URBAN ART IN WIEN — VON DER STRASSE IN DIE GALERIE

# Wir sind jetzt Post-Graffiti

*Street-Art in Wien findet sich eher im siebten Bezirk als in Kagran und eher auf freigegebenen Flächen als auf U-Bahnen und Werbemitteln. Die Tendenz geht klar weg von Graffiti und hin zur **Kunst im öffentlichen Raum**.*

Auf Nychos Arbeiten wurde erstmals 2010 ein Galerist in London aufmerksam. Nur eine Woche war Wiens Street-Art-Aushängeschild an der Themse aktiv gewesen, schon kam es dort zu seiner ersten Ausstellung. Zahlreiche Galeriebesucher fanden seine Arbeiten interessant, wenige haben gekauft. Darauf war Ny-

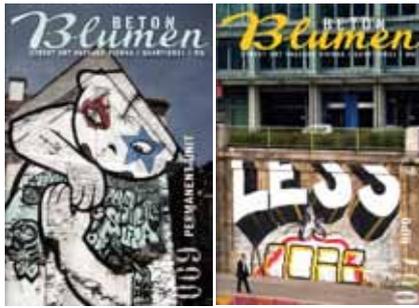
chos vorbereitet. Die Londoner Sammler kaufen in der Regel kaum bei Künstlern, die sie noch nicht kennen. Das war damals der Unterschied zwischen Wien und London. Während Arbeiten von Street-Artists in Österreich oft noch zur Wohnzimmerdekoration gekauft wurden, unterlag Street-Art in London bereits den ganz gewöhnlichen Gesetzen des Kunstmarktes. Eine Reihe von Blogs und Magazinen haben damals auf Anhieb über die Ausstellung berichtet. Heute halten den Steirer Nychos daher viele für einen Londoner Street-Artist.

Mittlerweile geht Street-Art auch in Wien in Galerien. Dabei wollte Street-Art ursprünglich genau da nicht hin. Der Begriff ist dabei ein bisschen schmierig geworden. Vielleicht, weil er in den letzten Jahren ein paar Mal zu oft von Energiedrinks oder Sportartikelherstellern eingespannt wurde. Sicher ist die Kommerzialisierung für die Szene ein Grund, sich immer öfter Urban Art oder Urban Hacktivism zu nennen. Das Feld hat sich aber konsolidiert. Street-Art bewegt sich weg vom »Graffiti with Benefits« hin zur »Kunst im öffentlichen Raum« und vom öffentlichen Raum immer öfter auch in die Galerien. Die Kunsthalle im Museumsquartier war eine der ersten großen Institutionen, die sich der Street-Art annäherten. Vor ein paar Jahren gab es dort die erste große Street-Art-Ausstellung. Und: sie verkauft sich! Projekte wie die Inoperable

Gallery in der Burggasse, das »Blk River Festival« und später »Escape The Golden Cage« haben dazu beigetragen, internationale Artists nach Wien zu holen und Street-Art als Kunstform zu festigen. Die Inoperable kooperiert dafür mit ganz klassischen Institutionen wie dem KÖR oder auch ganz klassischen Galerien wie der Hilger Contemporary. Im Quartier21 werden Räume und Möglichkeiten geschaffen. In der aktuellen Amose & Erone-Ausstellung der Inoperable gibt es einige gar nicht allzu große Arbeiten, die mit ein paar tausend Euro die gleichen Preise erzielen, wie ähnliche Werke junger bildender Künstler. Auch in der Hilger Contemporary wird man im Rahmen des Festivals »Cash, Cans & Candy« kaufen können. Vom Preis und Charakter nähert man sich also an.

## SAME SAME BUT DIFFERENT?

Die Street-Art-Werke, die in Galerien hängen, unterscheiden sich zumindest zum Teil nicht mehr von Grafiken oder Malereien, wie man sie auch in jeder Galerie finden könnte. In der Inoperable kümmert sich Nathalie Halgand als eine von zwei Betreibern um die Texte, genau wie es in jeder anderen Galerie auch passieren würde. Für Nathalie ist der nächste logische Schritt für die Inoperable, auf Kunstmesse mit eigenen Ständen vertreten zu sein, wie das Kunstgalerien eben tun: »Es geht in der Galerie nur noch um die Wurzeln, darum, wo ein Künstler herkommt. Viele Arbeiten bei uns könnte man zum Beispiel genauso gut als Pop-Surrealismus bezeichnen.« Was Street-Art jedenfalls schafft, ist leicht zugänglich zu sein. Manchmal ein bisschen kitschig, oft mit Grafiken für Plattencover, Skateboards oder Shops, tragen viele Street-Artists nicht die schwere Last eines traditionellen Kunstbegriffs. Das öffnet neue Käuferschichten. »Der



Das Magazin Betonblumen beschäftigt sich seit 13 Ausgaben vom MQ Wien aus mit Street Art. Ein Interview mit der Ko-Kuratorin Margit Mössmer gibt es auf [www.thegap.at](http://www.thegap.at)

klassische Street-Art-Sammler ist um die 30, selbstständig, oft Unternehmer, häufig aus einer Design-Agentur«, erklärt Nicholas Platzer, Gründer der Inoperable.

### WIEN, OFFENE STADT?

In Wien hat es Street-Art also in die Galerie geschafft. Aber wie sieht es auf der Straße aus? Das Wiener Stadtbild ist musealer als die New Yorker oder Berliner Betonwüsten. In Wien ist das Blickfeld in den Gassen eng, die Sandsteinfassaden sind technisch eine schlechte Fläche und architektonisch kaum eine Provokation. Aber auch in Wien gibt es soziale Brennpunkte und böse städteplanerische Fehler, vor allem abseits des Zentrums. Dennoch, die Mauer im Westjordanland oder Favelas in Südamerika provozieren Street-Artists zu sozialkritischen Arbeiten. Die pinken Puffstraßen und grauen Autobahntrassen in Vösendorf und Kagran schaffen das offensichtlich nicht. Auch im ersten Bezirk sind kaum Arbeiten, in den inneren Bezirken 4, 6 oder 7 ist mehr los. »Wien ist grundsätzlich sehr konservativ, aber wir haben hier den Vorteil, dass es in den 90ern nicht den gleichen Overkill gab wie in Barcelona, New York oder Berlin. Darum ist die Stadt heute immer noch grundsätzlich offen für neue Projekte«, meint Nicholas Platzer. »Anders als zum Beispiel in Barcelona, wo es jetzt für die Ladenbesitzer verboten ist, ihre Rollläden bemalen zu lassen.« In Barcelona wird mittlerweile eine Null-Toleranz-Strategie gegenüber Street-Art und Graffiti gefahren. Praktisch ist das der Todesstoß, denn die bemalten Rollläden haben die Szene dort ausgemacht und finanziert. In Wien gibt es dagegen immer mehr private und öffentliche Aufträge zur Raumintervention. Wien kommt, wie in so vielem, erst nach dem Hype und kann davon profitieren.

### WAS IST MIT DER REALNESS? WER MALT DEN ZUG?

Ok, Nychos nimmt sich immer noch Züge ebenso wie Leinwände vor. So enge Anknüpfungspunkte mit dem Graffiti wie er haben aber immer weniger Street-Artists. Margit Mössmer, die für das Quartier21 die Artists in Residence-Studios an Street-Artists vergibt, meint: »Die Leute haben meistens einen Graffiti-Background, haben sich aber nicht selten davon wegentwickelt.« Street-Art hat heute offenbar nicht mehr die ursprüngliche *realness* gegenüber der Straße, aber oft einige Realness gegenüber dem Kunstdiskurs. Die Street-Artists haben sich oft früh dafür entschieden, auf die meisten Stützen des klassischen Kunstdiskurses zu verzichten. Laut Margit Mössmer fangen die Artists mit dem Street-Art Begriff auch darum wenig an. Manche wollen gar nicht Künstler genannt werden. Florian Rivière bezeichnet sich zum Beispiel als »Urban Hactivist«. Ihm geht es um die Schönheit der Störung. Dahinter steht auch der Anspruch, für alle da zu sein und sich eben nicht in einem voraussetzungsreichen, mehr oder weniger elitären Kunstdiskurs zu bewegen.

Jetzt folgt auch für immer mehr Street-Artists der Schritt in die Galerie und ins Museum, die meisten bleiben trotzdem auf eigene Kosten auf der Straße aktiv. Internationale Szenegrößen, die auf Festivals wie dem Cash, Cans & Candy, Escape Golden Cage oder dem BLK River vertreten sind, nutzen oft auch die Nächte in Wien. Festivals scheinen der geeignete Weg, um Straße und Geld zusammenzubringen. Sie sind ein Support für die Szene, weil sie Gelegenheit bieten, zusammenzukommen, sich um Genehmigungen kümmern, im großen Rahmen Flächen zu schaffen, aber auch schlicht, weil sie eine große Zahl internationaler Größen gleichzeitig auf Wiens Straßen stellen. Für die Stadt werden einige relevante Arbeiten bleiben. Bei Cash, Cans & Candy werden gleich mehrere Street-Artists einen alten Speicher in der Ankerbrotfabrik großflächig bemalen. Nebenher werden wohl auch zunehmend relevante Umsätze für die Galerien gemacht.

»Wir sind sozusagen ein bisschen Post-Graffiti«, kommentiert Margit Mössmer diesen Zustand, denn: »Graffiti spricht in Codes, die nur eine kleine Gruppe verstehen kann, während Street Art und Urban Hactivism versuchen, möglichst voraussetzungslos lesbar zu sein. Das Spannungsfeld sieht heute also folgendermaßen aus: Die Leute kommen oft aus dem Graffiti, haben sich aber von den ästhetischen Formen, den Botschaften und manchmal auch den Szenen verabschiedet.«

Die Straße ist in der Galerie gelandet. Sie etabliert sich, man kann damit Geld verdienen. Für die Galeristen sind erfolgreiche Street-Artists trotzdem nur aufstrebende Künstler am Anfang ihrer Karriere. Das hat Nychos schnell gemerkt. Auf dem Kunstmarkt ist er mittlerweile Künstler, für ihn heißt das, termingerecht zu liefern, fleischige Buchstaben für eine Ausstellung in Detroit oder anatomisch sezierte Mickey Mouse-Figuren für New York. Sein überlebensgroßer Fuchs ist erst für Ausstellungen im nächsten Jahr vorgesehen. Herzlich Willkommen im Kunstdiskurs!

»Cash, Cans & Candy« startet am 31. Mai in der Ankerbrotfabrik. Dabei wird nicht nur ein alter Getreidesilo in Favoriten neu gestaltet, auch Workshops und Diskussionen stehen auf dem Programm. »Escape The Golden Cage« findet von 16.–31. Mai statt. »Blk River« folgt im Herbst.

### **Weitere Orte, um Street-Art in Wien zu sehen:**

Inoperable Gallery, Burggasse 24, 1070 Wien

[www.inoperable.at](http://www.inoperable.at)

Rabbit Eye Movement Art Space, Gumpendorfer Straße 91, 1060 Wien

[www.rabbiteyemovement.at](http://www.rabbiteyemovement.at)

Street Art Passage Vienna, Quartier21, Museumsquartier, 1070 Wien

[www.betonblumen.org](http://www.betonblumen.org)



Kid Acne, Siebensterngasse, Wien



LINKS: Nicholas Platzer und Nathalie Halgand betreiben die Inoperable, die erste Wiener Street Art Galerie, die u.a. 2011 einen European Gallery Award abgestaubt hat. RECHTS: Busk war einer der ersten Wiener Sprayer der seinen Namen überall hingebombt hat. Letztens hat er einen Teil des Wiener Clubs Grelle Forelle neu bemalt und ihr eine Schrift entworfen.



LINKS: Nychos ist wohl der international bekannteste Sprüher in Wien. In seiner Galerie Rabbit Eye Movement hängen mittlerweile tausende Euro an der Wand. RECHTS: Busk, Shepard Fairey, Wandblatt ... Die Wand in der Inoperable spiegelt Street Art in die Galerie. Unser aktuelles Heft auch irgendwie.

# 022



Hier entsteht Großes. Auf so großem Format hat Nychos noch nie für die Galerie gearbeitet. Was er gerade in seinem Atelier pinselt, wird erst 2014 offiziell zu sehen sein.



## STREET-ARTIST NYCHOS

INTERVIEW MIT DEM GRÜNDER DES RABBIT EYE MOVEMENT

INTERVIEW YANNICK GOTTHARDT

# Pikachus Innereien

**THE GAP: Du bist heute als Graffiti-, Street-Artist und Illustrator unterwegs. Wie ist das in deiner persönlichen Entwicklung zusammengekommen?**

NYCHOS: Was ich gemacht habe, war immer schon ziemlich charakterlastig und ich wollte immer schon Geschichten erzählen. Das Arbeiten auf der Straße hat sich mit dem Illustrativen vermischt und heute unterscheide ich nicht mehr zwischen Graffiti oder Street-Art. Natürlich mache ich mittlerweile oft weniger mit Text, aber das war eher ein fließender Übergang. Je nach Spot machen für mich phasenweise auch Buchstaben noch Sinn. Ein wahnsinnig aufwendiges Anatomie-Piece kann man zum Beispiel auf einem Zug, der schnell an dir vorbei fährt, nicht wahrnehmen.

**Auf Züge zu malen ist wiederum ein Klassiker der Graffiti-Kultur. Viele Street-Artists, die zurzeit in Galerien hängen, haben sich davon eher verabschiedet. Siehst du in deinen Arbeiten besonders dominante Graffiti-Züge?**

Die Leute denken noch zu verkrampft in Graffiti vs. Galerie. Sicher, ein Schriftzug auf einer Leinwand funktioniert in einer Galerie nicht. Ich finde aber, dass der Style immer noch der gleiche sein kann. Bei vielen sehe ich aber auch das Problem, dass sie für die Galerie komplett anderes malen als auf der Straße. Man merkt aber, wenn jemand sehr verkrampft ist und weit weg von sich selbst. Ich bin über die Jahre vielleicht ein bisschen streng geworden. Für mich persönlich ist es aber einfach wichtig, dass ich mit meinem Zugang beides machen kann.

**Die Sujets, für die du berühmt geworden bist, beschäftigen sich mit der Anatomie von Tieren, Menschen und Cartoon-Figuren, wie kam es dazu?**

Die anatomischen Themen haben mich schon vor meiner Graffiti-Zeit beschäftigt. Ich komme aus einer Jäger-Familie. Eingeweide zu separieren und die Haut abzuziehen war als Kind eine prägende Erfahrung. Es war Teil meiner Erziehung. Ich habe viel Angst vor dem Tod verloren und gemerkt, dass es bei fast jedem Tier ähnlich aussieht. Dann kam meine Illustratoren- und Comiczeit und ich habe die Brücke gesucht zwischen Comic-Charakteren und einer organischen Funktionalität, die bei einem Comic-Charakter oft gar nicht wichtig ist. Ein logisches, organisches Konstrukt im Pikachu anzudenken fand ich weird und interessant zugleich. Darauf bin ich hängengeblieben, weil es so viele Möglichkeiten gibt, das Thema weiter zu entwickeln.

**Ist es in der historischen Wiener Bausubstanz schwerer als in anderen Städten, gute Spots zu finden?**

Ich hab mir auch immer gedacht, dass in Wien eigentlich nicht viel Platz ist. Aber wenn man mal aufmerksam durch die Stadt geht, dann erkennt man ein riesiges Potenzial für großflächigen Muralism. Es gibt extrem viele fensterlose Feuerwände, die einem nicht gleich auffallen. Es ist halt sehr schwer, eine Feuerwand zu organisieren. Du musst hier von der Stadt, vom Bezirk, von sämtlichen Besitzern im Haus und von zig Magistratsabteilungen eine Genehmigung holen. Dazu kommt, dass die meisten Wände einfach der Gewista gehören. Du musst megaviel Geld blechen, damit du diese Flächen bespielen darfst. Wien ist eine Stadt, die von Werbung beherrscht wird. Die Gewista brüstet sich damit, dass Wien die Stadt mit den meisten Plakaten in Europa ist – die sind noch stolz drauf.